

Frank Keil

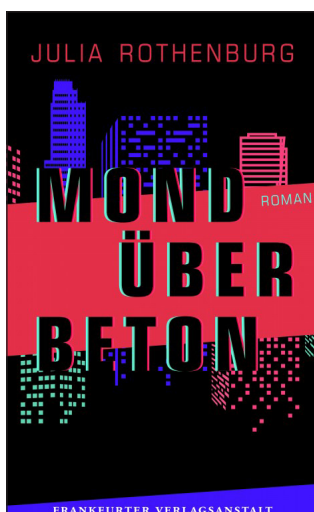
Baustoff Stahlbeton

Wenn Häuser reden könnten! Was würden sie preisgeben von ihren Bewohner*innen? Vielleicht sollte man ihnen einfach mal zuhören.

Oh, was ein Tempo! Man fliegt nur so durch die Seiten, wenn man erst mal angebissen hat. Man will nicht aufhören zu lesen, was ja gut ist für ein Buch, das schließlich gelesen werden will. Also liest man und liest und liest. Was nicht zuletzt auch an dem Helden- und Heldinnen-Tableau liegt, dass Julia Rothenburg aufmarschieren lässt. Alles Charakterköpfe. Alles Quergeister. Alles Eigenbrötler. Mal einsam, mal wenigstens zufrieden mit dem Erreichten, mal aber auch so was von auf die Palme zu bringen, zuweilen auf das Erstaunlichste angstfrei, doch am Ende immer irgendwie anschlussfähig. Um die man bangt, denen man so gerne folgt, auch wenn sie Unsinn machen und vom Weg abweichen und ins Unglück rennen, bis sie merken, es wäre nicht so ganz verkehrt, sich aus dem Schlamassel wieder zu befreien, wie auch immer das gelingen mag.

An einem Montag geht es los. Dann folgt der Dienstag. Der Mittwoch, und so weiter. Ort des Geschehens: das Neue Zentrum Kreuzberg, das NZK (das es wirklich gibt, oh ja). 367 Wohnungen verteilen sich auf 12 Etagen. Dazu ein Riegel aus Gewerbeflächen. Insgesamt ein Koloss. Manche sagten und sagen: ein sozialer Brennpunkt. Jeder und jede hat ihn schon mal gesehen und sei es beim Vorbeifahren oder im Fernsehen (wenn was Kritisches über so genannte schwierige Wohnviertel in den großen Städten erzählt wird und vom Versagen der Politik) oder erst recht, was ohnehin und unbedingt zu empfehlen ist (leseunterstützend!), wenn man mal beim Kotti ausgestiegen ist, man also demnächst mal wieder bei der Station »Kottbusser Tor« aussteigt. Wo die wichtigen U-Bahnlinien U 1 und U 8 queren, die beide nach und durch Kreuzberg führen, dazu kommen Buslinien, die hier halten. Also: verkehrsgünstige Anbindung. Ein Monument des Wohnens. In dem Rothenburgs Helden und Heldinnen zu Hause sind. Wortwörtlich. Die nicht wegkönnen und die nicht weg wollen.

Vornean Aylin. Die mehr will vom Leben, als im REWE als »Geh mal Leergut, Frau Çelik-Mäuschen« an der Kasse zu sitzen, wo sie sitzt. Dazu



Julia Rothenburg
Mond über Beton

Frankfurt/M.: Frankfurter Verlagsanstalt 2021

312 Seiten | 22,00 Euro | ISBN 9-783-627-00282-4 | [Leseprobe](#)

ihre beiden Cousins, Barış und Burak, die noch halbe Kinder sind, aber schon in krumme Geschäfte verwickelt scheinen; wer in Berlin Drogen haben will oder gar braucht, landet früher oder später am Kotti und dann sind da so Leute. Ihr Vater Mutlu, trauernder Alleinerzieher, weil Witwer, seine verstorbene Frau spricht mit ihm, denkt er, nicht immer hilfreich ist das, ist es doch nahezu unmöglich, ihren Ansprüchen zu genügen. Besitzt einen Obst- und Gemüseladen am Kotti, von früh bis spät, weil immer ist etwas zu tun, grunder-schöpft ist er wie auch pädagogisch hilflos – also Handyverbot, kann man sich damit durchsetzen, kann man damit punkten, bei den Jungs, diesen Fröchtchen, die er da zu Hause sitzen hat, also mal im Ernst?

Und dann sind da noch Marianne und Günther, Kreuzberger Straßenkämpferurgesteine. Mieteraktivisten der ersten, ach, der allerersten Stunde und noch davor. Keine Demo ausgelassen, quer durch die Jahrzehnte, nun altersmäßig in die Jahre gekommen, weil das nun mal so ist, wenn man älter wird. Am Ende musste es nicht mehr gründerzeitgemäßer Stuck an hohen Decken sein, sondern Wände und Decken aus Stahlbeton, um sich wohlfühlen und auch ein wenig einzurichten. Aber immer ist da noch eine revolutionäre Kraft, die sich entfachen lässt, ist da je ein Glutnest.




© Alexander Benheim

Sie und noch andere, nicht wenige illustre Bewohner (auch ein Hund ist dabei und was für eine Töle, wie die Berliner sagen) werden nun zusammenkommen, auch weil man sich ohnehin kennt, denn die einst als heil empfundene Welt, in der sie leben, ist längst unheil geworden; so sehr, dass Risse, Spalten und Abgründe nicht mehr zu übersehen sind, von keinem von ihnen und nicht nur, weil in der Presse stets negativ über das Haus und das Umfeld berichtet wird. Es muss also etwas getan werden, nur was? Was aber nicht mal so eben am Küchentisch zu klären ist, sondern wozu man raus auf die Straße muss, raus auf den Kotti, rein ins Getümmel. Ist das noch ihr Kiez, in dem sie da leben? In dem die Sensationstouristen die Gehwege verstopfen, die Nerds nerven, die Junkies einem über die Füße stolpern, zugleich die Besserverdienenden die letzten Wohnungen in ihrem Sinne umwandeln? Und wenn nicht, wollen wir uns ihn zurückholen?

Noch dazu sind Gerüchte im Umlauf, womöglich mehr als das: Das NZK soll umgebaut werden, soll

völlig umgekrempelt werden; neue Besitzer, neue Ideen, ein neues Konzept, wie man dann so sagt und im betreffenden Rundschreiben schreibt, also womöglich bald neue Mieter. Wenn man nichts dagegen unternimmt. Wenn man sich nicht wehrt. Und all die kleinen Unglücke des Alltags, an denen man schon genug zu knabbern hat, mischen sich mit dem großen Unglück. Und auch das Haus selbst hat eine Stimme, mischt sich ein, kommentiert, spottet, ärgert sich und bleibt nicht kalt.

Wunderbar rasant erzählt Julia Rothenburg all das, sie lässt ihre Helden und Heldinnen aufdrehen im besten Sinne des Wortes. Verknüpft aber so was von geschickt scheinbar private Katastrophen mit dem großen Clash mit der Welt. Lässt die individuellen Träume, das kleine, gesuchte Glück, antreten, sich noch einmal zu behaupten.

Dabei gelingt ihr sprachlich-erzählerisch etwas Besonderes: Sie findet einen ganz eigenen Alltagston, der aus ihren Helden hervorsprudelt. Am täglichen Leben wie Erleben angesiedelt, angenehm unakademisch, scheinbar gesprochene Sprache, direkt und schnörkellos – und doch bleibt es eine wohlaus-tarierte Kunstsprache. Und kein Anbiedern an den örtlichen Slang oder was man dafür hält. Nix »Ey, Digga« also. Sondern ein Eintauchen in eine ganz eigene Welt, in der man sich schließlich sehr vertraut fühlt. Und die man von nun an nicht mehr missen möchte. 

»Mutlu steht im Flur, und die Jungs sind in der Schule. Wenn die Wohnung leer ist, flüstert sie. Der Wasserkocher geht manchmal von alleine an, ein Rauschen. Gaukelt eine Stimme dazwischen.

Mutlu steht im Flur, und am liebsten würde er das Licht gar nicht erst anmachen, aber dann findet er die Schuhe nicht. Als Ladenbetreiber muss er ordentlich aussehen. Aber dieser Spiegel, den sie damals im Flur hängen haben wollte. Ein riesiger Spiegel. Jetzt ist da der Spiegel, immer noch, und schaut zu, manchmal sieht man Aylin darin oder die Jungs. Früher standen sie nebeneinander vor dem Spiegel, und sie richtete seine Sachen. Sie wusste immer ganz genau, wie das aussehen sollte. Sie: Hier muss das Hemd rein, da raus, hier hochgeschlagen, da runter. Er: Wie du willst. Alles, wie du willst.

Was sieht der Spiegel jetzt? Einen Mann, einen Schatten, der sich selbst im Spiegel nicht findet.«

Am besten wäre, er würde den Spiegel zuhängen. Er tut es nicht, der Jungs wegen. Zwei Jungs sind es, keine Mädchen. Zum Glück keine Mädchen. Mädchen ohne Mutter sind wie Jungs ohne Mutter, nur noch komplizierter.«

Julia Rothenburg

**Autor***Frank Keil*

liest und schreibt gern und viel und lebt davon – nämlich als freier Journalist und Moderator. Von Hamburg aus ist er unterwegs und recherchiert und verfasst Reportagen, Porträts, Rezensionen für verschiedene lokale und überregionale Zeitungen und Magazine. Zudem ist er noch Redaktor der deutsch-schweizer Produktion »ERNST – das Gesellschaftsmagazin für den Mann«.

✉ keilbuero@t-online.de

🌐 <http://keilbuero.de/>

Redaktion

Alexander Bentheim (V.i.S.d.P)

✉ Postfach 65 81 20, 22374 Hamburg

☎ 040. 38 19 07

📄 040. 38 19 07

✉ redaktion@maennerwege.de

🌐 www.maennerwege.de | www.facebook.com/maennerwege

Links

Im Text **orangefarbige Begriffe** sind interaktive Verweise auf weiterführende Informationen.

Zitiervorschlag

Keil, Frank (2022): Baustoff Stahlbeton. Julia Rothenburg's »Mond über Beton« (Frankfurt/M. 2021, Rezension). maennerwege.de, Juni 2022.

Keywords

Kottbusser Tor, Berlin, Kreuzberg, Gentrifizierung, Familie, Protest, Witwer

Allgemeine Hinweise zum Online-Angebot von MännerWege.de

Für die Richtigkeit der in einem Beitrag verwendeten und zitierten Informationen sind ausschließlich die Autoren und Autorinnen verantwortlich. Jede nicht-autorisierte Vervielfältigung oder Verwertung eines Beitrags als Nachdruck oder im Dateiformat zu kommerziellen Zwecken stellt eine Verletzung des geltenden Urheberrechts dar und ist nicht gestattet. Bei jeder nicht-kommerziellen Verwendung erbitten wir einen Link und/oder ein Belegexemplar. Die in einem Beitrag veröffentlichten Ansichten spiegeln die der Autoren und Autorinnen wider und entsprechen nicht unbedingt auch der Meinung der Redaktion. Mit der Publikation eines Beitrags möchten wir die Vielfalt männlicher Lebensweisen, Erfahrungen und Meinungen illustrieren, insbesondere wenn diese zum produktiven Dialog zwischen Geschlechtern, Generationen und Kulturen beitragen.